



Bischöfe wollen auch die leisen Stimmen hören

Das Thema «Erneuerung der Kirche» war Schwerpunkt der Vollversammlung der Schweizer Bischöfe. Sie vermeiden den Begriff «synodaler Weg» und sprechen dafür von «Prozess».



Schweiz

Bischof Felix Gmür an der Medienkonferenz der SBK. | © Ueli Abt

Eine aus zwei bis drei Personen bestehende Steuerungsgruppe soll einen «Prozess zur Erneuerung der Kirche» planen, gab Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), an der Medienorientierung vom 18. September in Bern bekannt. «Im Idealfall» seien es drei Personen, sagte Gmür. Namen könne die SBK derzeit noch nicht bekanntgeben. Aber es sei klar, dass die Steuerungsgruppe Personen aus der Deutsch-, Westschweiz und dem Tessin enthalten und beide Geschlechter vertreten sein sollen.

«Externe» Steuerungsgruppe

«Es müssen Personen sein, die sich dafür auch Zeit nehmen können», so Gmür. An der Medienorientierung sprach Gmür von einer «externen» Steuerungsgruppe. Wie er auf Nachfrage ausführte, sei damit gemeint, dass es sich nicht um Mitglieder der SBK handle. Dieses weitere Vorgehen hat die

325. Vollversammlung der SBK entschieden, die vom 16. bis 18. September in Saint-Maurice VS stattfand.

Charisma des Zuhörens

Wie von Papst Franziskus immer wieder gewünscht, werde das «Charisma des Zuhörens» im Zentrum der Aufmerksamkeit des bevorstehenden Weges stehen, sagte Gmür weiter. Insbesondere sollen in einem solchen Prozess auch die «leisen Stimmen» hörbar werden: Bereits im August hatte die SBK bekanntgegeben, dass insbesondere auch Personen ausserhalb der kirchlichen Strukturen berücksichtigt werden sollen.

Dabei sollen auch Organisationen einbezogen werden, «aber nicht nur». Damit ging Gmür auf die Frage ein, welche Rolle die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) bei der Planung des Erneuerungsprozesses spielen werde: «Die Steuerungsgruppe wird im Dialog mit vielen Menschen

sein.» Ziel des Prozesses sei es, die aktuelle Glaubwürdigkeitskrise zu überwinden. «Wir sehen, dass vielerorts die Frustration hoch ist», so Gmür. Der SBK-Präsident sagte aber auch, dass man sich genug Zeit für den Prozess lassen wolle. Wie Gmür mit Blick auf Reformbestrebungen in Deutschland und Kritik seitens Vatikan betonte, habe die SBK nie von einem «synodalen Weg» gesprochen, sondern stets von einem «Prozess». Zudem: «Wir vermeiden die Begriffe synodal oder Synode». Denn die Synode sei ein Rechtsinstrument, welches vielen Regeln unterliege. Man wolle keine Synode oder Pseudosynode veranstalten, diese Gefahr bestehe in Deutschland. Die Schweizer Bischöfe schlugen folgende Themen zur Behandlung im Rahmen des Prozesses vor: Glaube und Glaubensweitergabe, Rolle der Frauen, Zölibat und Viri probati, sexuelle Übergriffe und Machtmissbrauch.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Mutige Kirche

Die zahlreichen Skandale, mit der die katholische Kirche Schlagzeilen macht, will ich nicht schönreden. Doch es gibt auch eine andere Seite dieser Kirche, die in der Berichterstattung der Medien weniger Gehör findet.

Es ist eine Kirche, die es wagt, den Mächtigen die Stirn zu bieten. Eine Kirche, die Aufgaben übernimmt, für die andernorts längst der Staat verantwortlich ist.

Eine solche Kirche gibt es in Eritrea. Sie unterhält Krankenhäuser und Schulen. Jüngst wurden zahlreiche dieser notwendigen Einrichtungen beschlagnahmt. Vermutlich weil Eritreas Kirche Missstände in dem Land angeprangert hat. Ob die zwangsverstaatlichten Spitäler und Schulen noch funktionieren werden, darf bezweifelt werden.

Davon erfährt man hierzulande aber nur, weil eritreische Katholiken in der Schweiz darauf aufmerksam machen und die Schweizer Bischöfe um Hilfe bitten (siehe Artikel rechts). Ihr Appell berührt mich. Denn er zeigt, dass sie auf die weltweite Solidargemeinschaft der Kirche zählen. Etwas, worauf wir Schweizer Katholiken – materiell meist gut gestellt und in einem Land ohne grössere Konflikte lebend – offenbar gut verzichten können.

Ich hoffe, die Schweizer Bischöfe können ihren Einfluss bei Politikern geltend machen, sofern sie überhaupt Einfluss haben. Es geht auch um das Thema «Christenverfolgung», das viele im Westen kalt lässt, wie der ehemalige Schweizer Diplomat Paul Widmer kürzlich in der «NZZ am Sonntag» feststellte.

Eritrea ist nur ein Beispiel. Auch in anderen Ländern zeigt die katholische Kirche Mut. Schade, dass diese Seite der Kirche oft nicht wahrgenommen wird.



Barbara Ludwig

Redaktorin kath.ch

Eritreer appellieren an Schweizer Bischöfe

Katholische Eritreer in der Schweiz reagieren mit Bestürzung auf die Verstaatlichung katholischer Schulen in Eritrea.

«Wir sind schockiert und entsetzt über die Willkür und Gewalt», teilte das Zentralkomitee der eritreischen katholischen Gemeinde in der Schweiz am 11. September mit. Hintergrund ist die Enteignung und Verstaatlichung von katholischen Spitälern im Juni und nun auch von katholischen Schulen im September.

Strafe für Kritik

Beobachter vermuten, dass die Kritik der katholischen Kirche an den Zuständen im Land Ursache für das Vorgehen ist. Jährlich fliehen Tausende Eritreer vor Zwangsarbeit und Unterdrückung. Diese Ansicht teilt Zenagabriel Haile, Mediensprecher des Zentralkomitees der eritreischen katholischen Gemeinde in der Schweiz. «Wir möchten mit unserem Appell die Schweizer Bevölkerung auf die Missstände in Eritrea aufmerk-

sam machen», erläuterte Haile gegenüber kath.ch. Die aktuelle Situation zeige deutlich, dass Eritreer in der Schweiz keine Wirtschaftsflüchtlinge seien, sondern ihre Flucht politisch motiviert sei: «Sie haben keine Möglichkeiten zu lernen, und wenn die Spitäler zugemacht werden, bleibt den Kranken bloss, entweder zu sterben oder zu fliehen.»

Die eritreische katholische Gemeinde in der Schweiz hat bereits im Juli einen Brief an die Schweizer Bischofskonferenz geschrieben. Darin bittet sie um Unterstützung. Konkret hofft Haile, dass die Bischöfe mit Politikern ins Gespräch kommen. «Die Bischöfe haben uns geantwortet, dass wir Geduld haben sollen», sagt Haile. Letztlich gehe es darum, dass die Schweiz Druck auf das Regime in Eritrea macht. (sys/kna)



Zenagabriel Haile begleitet von Marco Schmid, ehemaliger Nationaldirektor von migratio. | © Ruben Sprich

Fortsetzung von letzter Seite

Bischöfe wollen ...

Denkbar ist gemäss dem SBK-Präsidenten, dass diese Themen später in Panels von je rund einem Dutzend Personen besprochen werden. Ein Thema wie die Rolle der Frauen sei sowohl ein Thema der Welt- wie auch der Lokalkirchen. «Meiner Meinung nach können Frauen die selbe Rolle übernehmen wie jene Männer, die nicht geweiht sind», sagte Gmür. Auf Ebene der Lokalkirche könne man zum Beispiel beobachten, was die Präsenz der Frauen in den staatskirchen-

rechtlichen Körperschaften sei. Als mögliches Ergebnis des Prozesses zur Erneuerung nannte Gmür zwei Beispiele. So könne etwa resultieren, dass die Schweizer Bischöfe ermuntert würden, in einem Brief den Papst auf ein bestimmtes Thema anzusprechen. Oder auch, dass zwischen Pfarrei und Kirchgemeinde die Zuständigkeit bei der Ernennung neuer Seelsorger geklärt werde.

Einen Terminplan für den Prozess gibt es laut SBK noch nicht. Dieser werde von der Steuerungsgruppe definiert, sobald diese ihre Arbeit aufgenommen habe. **Ueli Abt**

Ein Bistumsjugendtreffen rund um die Sinne

In Zug hat am 8. September das Jugendtreffen des Bistums Basel mit Felix Gmür stattgefunden. Auch der Bischof liess sich in die Zukunft entführen.

Es giesst heftig rund um das Areal der Kantonsschule Zug an diesem Wochenende. Dennoch sind rund 300 Jugendliche in das Schulhaus gekommen und begeben sich zu den 20 Ateliers, bei denen man sich mit den Sinnen und sich selber auseinandersetzen kann.

Einer der am meisten besuchten Workshops heisst «Frag den Bischof». Jugendliche können hier Felix Gmür, Bischof von Basel und zurzeit Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, als Mensch kennenlernen. Erst sitzen sie scheu in der Runde, tauen dann aber spürbar auf.

Nicht aufs Sehen verzichten

Schon die erste Frage an den Bischof hat es in sich: «Wenn Sie auf ein Sinnesorgan verzichten müssten, welches wäre das?» Gmür denkt lange nach. Er antwortet: «Vielleicht auf das Sehen. Viele Leute sagen mir, nichts hören sei schlimmer als nichts sehen.» Wenn man nichts höre, sei man sehr einsam.

Weiter wollen die Jugendlichen wissen, an wen er eine Million verschenken würde: An ein Rettungsschiff auf dem Mittelmeer, ein Tierheim oder eine Rettungsaktion für den Amazonas-Regenwald? Der Bischof wählt hier den Regenwald und sagt: «Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass dort ein Wald von der Grösse der Schweiz brennt.»

Beim Workshop Virtual-Reality (VR) «Unser Welt in 80 Jahren – Eine VR-Erfahrung» geht es um das Sehen. Hier hält sich der



Bischof Felix Gmür begibt sich mit VR-Brille in die virtuelle Realität. | © Vera Rüttimann

Basler Bischof länger auf. Das liegt auch an der grossen VR-Brille, die man sich aufsetzen kann, um einen vierminütigen Film anzusehen. Erstellt hat ihn der Jungfilmer Silvan Hohl. Er ist verantwortlich für das Projekt «underkath», ein Angebot von kath.ch für junge Leute.

Felix Gmür im Jahr 2100

Hohl erklärt: «In diesem Workshop geht es darum, dass man mit all seinen Sinnen in eine andere Welt eintauchen kann.» Felix Gmür setzt sich VR-Brille und Kopfhörer auf und begibt sich ins Jahr 2100. Er sitzt jetzt in einem Bunker, in den Bewohner vor unerträglicher Hitze flüchten mussten. Der Klima-

wandel setzt der Erde massiv zu. Viele Menschen flüchten in Richtung Skandinavien.

Der VR-User kann nun aus der Perspektive von drei Jugendlichen – ein konservativer Christ, eine atheistische Wissenschaftlerin und ein Charakter, der zwischen den beiden angesiedelt ist – die Folgen des Klimawandels erleben. Als Gmür die VR-Brille wieder absetzt, erklärt ihm Silvan Hohl: «Die Jugendlichen können sich durch diese drei Protagonisten Gedanken machen, wie das Leben in 80 Jahren aussieht und was sie selbst tun können gegen die Überhitzung der Erde.» Anschliessend können sie in einer Umfrage ihren Lieblingsprotagonisten auswählen.

Vera Rüttimann

Debatte über Organspende tut not

Die Bioethikkommission der Schweizer Bischöfe regt an, sich mit dem Thema «Organspende» zu befassen.

Mit der im Oktober 2017 lancierten Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten» wurde das Thema «Organspende» zum Politikum. Auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich dazu geäussert. Den von der Initiative angestrebten Übergang zur sogenannten Widerspruchslösung lehnt sie ab, betrachtet aber die Organspende grundsätzlich als positiven Akt, hiess es an einer Medienkonferenz im Juni. Mit der Widerspruchslösung würden alle Menschen zu Organspendern, sofern sie

dem zu Lebzeiten nicht ausdrücklich widersprochen haben.

Nun meldet sich auch die Kommission für Bioethik der SBK zu Wort. «Es muss eine Debatte in der Bevölkerung stattfinden», sagte Stève Bobillier, wissenschaftlicher Mitarbeiter des beratenden Gremiums der Bischöfe, gegenüber «cath.ch» (16. September). Man habe deshalb ein Dokument veröffentlicht, das über die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Organspende aufklären soll.

Aufklärung nötig

Bobillier erinnerte daran, dass die Kirche Organspenden positiv gegenüberstehe. Auch die Päpste Franziskus, Benedikt XVI. und dessen Vorgänger Johannes Paul II. hätten die Organspende als verdienstvolle Handlung bezeichnet. Hier sieht die Kommission noch Aufklärungsbedarf. Denn: «In der Schweiz führen 25 Prozent der Menschen, die es ablehnen, ihre Organe zu spenden, religiöse Gründe an, um ihre Entscheidung zu rechtfertigen», heisst im Dokument der Kommission. Aus Sicht von Stève Bobillier braucht es auch einen tiefgreifenden Mentalitätswandel, um das Tabuthema des eigenen Todes zu brechen. (bal/cath.ch)

Schweiz

Kandidat für den Prix Courage

Der Pfarrer Josef Karber der Zürcher Pfarrei Liebfrauen ist für den Prix Courage der Schweizer Konsumenten- und Beraterszeitschrift «Beobachter» nominiert. In diesem Sommer wurde er mit 9000 Franken gebüsst. Verurteilt wurde er vom Bezirksgericht Zürich, weil er von 2011 bis 2018 einer Armenierin Kirchenasyl gewährt hatte, die sich illegal in der Schweiz aufhielt. Die Preisverleihung findet am 1. November in Zürich statt. (gs)

Herbert-Haag-Preis für Pierre Stutz

Der Herbert-Haag-Preis 2020 geht an eine Institution und Personen, die sich mit Homosexualität in der Kirche auseinandersetzen. Darunter ist der bekannte Schweizer Autor Pierre Stutz. Die diesjährige Vergabe des Preises der Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche steht unter dem Titel «Gottes Liebe ist bunt». Der ehemalige Jugendseelsorger und Priester des Bistums Basel legte nach seinem Coming-out 2002 sein Amt nieder, weil er mit seinem Partner leben wollte. (sda) (Bild: Pierre Stutz | © Vera Rüttimann)



Ausland

Klarheit durch neues Konzil

Im Ringen um den künftigen Kurs der katholischen Kirche hat sich erstmals eine wichtige Stimme der katholischen Publizistik für

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

die Einberufung eines neuen Konzils durch den Papst ausgesprochen. Franziskus müsse rasch eine weltweite Versammlung aller Bischöfe einberufen, heisst es in einem Leitartikel der deutschen Wochenzeitschrift «Christ in der Gegenwart» (Nr. 38). Nur mit einem neuen Konzil könne «Klarheit» erreicht werden, schreibt Chefredaktor Johannes Röser. (kna) (Bild: Zweites Vatikanisches Konzil – Einzug in den Petersdom zum Ende des Konzils | © KNA)



Wegen Volksverhetzung angeklagt

Vier wegen Volksverhetzung angeklagte katholische Bischöfe auf den Philippinen setzen sich mit einem Hirtenbrief zur Wehr. Sie weisen den Vorwurf zurück, an einer Verschwörung zum Sturz von Staatspräsident Rodrigo Duterte beteiligt gewesen zu sein. «Wir haben Interviews abgelehnt. Wir haben an keinen Kundgebungen teilgenommen. Wir haben das Gebet gewählt», heisst es in einer Botschaft der philippinischen Bischofskonferenz. Die Bischöfe gelten als Kritiker von Dutertes Anti-Drogen-Krieg. (kna)

Vatikan

Stimmrecht für Frauen an Synoden

Die internationale Initiative «Voices of Faith» (Stimmen des Glaubens) hat ein Stimmrecht für Ordensfrauen bei Bischofssynoden gefordert. Nachdem bei den Bischofstreffen 2015 und 2018 im Vatikan auch Ordensleute, die Nichtpriester waren, abstimmen durften, sollten bei der Amazonas-Synode im Oktober Ordensfrauen das gleiche Recht haben, forderte die Initiative in einer Pressemitteilung vom 18. September. (kna)

Katholisch-islamisches Komitee gegründet

Ein neues internationales katholisch-islamisches Komitee zur Förderung des interreligiösen Dialogs ist am 11. September im Vatikan ins Leben gerufen worden. Die Gruppe will dazu beitragen, das «Dokument über menschliche Brüderlichkeit» zu verbreiten und umzusetzen, das Papst Franziskus und der Grossimam der Al-Azhar, Scheich Ahmad Al-Tayyeb, am 4. Februar in Abu Dhabi unterzeichnet haben. (cic)

Social Media

Höchste Zeit oder irrelevant

Die Forderung eines deutschen Publizisten, Papst Franziskus solle rasch ein neues Konzil einberufen (siehe Meldung links), hat auf Facebook zu einer kontroversen Diskussion geführt.

«Höchste Zeit!», schreibt Anna Posch ohne weitere Erklärung. Roland Ruckstuhl teilt die Meinung des Publizisten Johannes Röser. Er hat aber Bedenken: «Die meisten Bischöfe und Kardinäle sind konservativ.» Ursula Leuthold hingegen hält wenig von der Idee. Sie schreibt, ein nur aus Männern bestehendes Konzil sei «irrelevant».

Dorothe Bart ist völlig resigniert: «Ich habe aufgehört, daran zu glauben, dass sich in unserer Kirche etwas ändern wird ... leider ... das ganze Gefüge müsste zusammenbrechen. Nur dann sind Neuerungen möglich.»

Walter L. Buder stellt sich etwas anderes als ein Konzil vor: «Eine Evaluation der kontinentalen Situationen im Hinblick auf die Rezeption und die konkreten Auswirkungen (...) sowie eine klare Feststellung der Versäumnisse und blinden Flecken würde ich entschieden bevorzugen.» Er ist überzeugt, dass die Strukturen der «Bischofs- und Kleruskirche» das Wirken des Geistes im Volk Gottes nicht mehr repräsentierten. Deshalb müssten christliche Frauen und Männer an der «Evaluation» gleichberechtigt teilnehmen.

Raffaele Conte hofft auf ein neues Konzil, aber nur, damit das Zweite Vatikanische Konzil als «Räubersynode abgestempelt» werde und ebenso alles, was danach kam. (bal)

Zitat

«Ich habe gespürt, dass das Bistum Chur dem Papst wirklich am Herzen liegt und dass er sobald wie möglich eine gute Lösung finden will.»

Pierre Bürcher

Der Apostolische Administrator im Bistum Chur im Interview mit den Pfarrblättern des Bistums Chur.